

Handwritten text in a historical German script, likely a form of Gothic or Fraktur. The text is arranged in several lines, with some words appearing to be in a different script or dialect. The ink is dark and the paper shows signs of age and wear.



Curieuse

Gespräche

Zwischen den zweyen Pöhlischen
Städten,

Danzig und Thoren/

Über die ihigen Conjuncturen
in dem Königreich Pohlen,
So die Stadt Danzig betreffen.



Danzig, nimm dich wohl in acht, sonst geht dein Crantz verlohren. 7.
So, wie Schmuck und Schönheit fiel, von dem Welt-gepriesnen Thoren.

21

Curcul

Erfröhr

Zwischen dem ersten und zweiten

Sangig und Tardem

hier die in den Conjunctionen

in der ersten und zweiten



1012645



1754



Das Erste Gespräch.



Thoren.
Se stehts, meine Freundin, seyd ihr noch beständig
Französisch gesinnet?

Dankig.

Wir haben ja den König Stanislaum bey uns, der vom Fran-
zösische Hofe unterstützet wird, wie können wir denn anders als Fran-
zösische Parthey ergreifen?

Thoren.

Allein eure Umstände kommen mir gar gefährlich vor.

Dankig.

Und warum?

Thoren.

Weil sich das Krieges-Wetter von allen Seiten um euch her-
um ziehet

Dankig.

Es ist nicht das erstemahl, daß uns das Krieges-Angewitter ge-
drohet, und daß dennoch nichts desto weniger dasselbe uns nicht be-
troffen.

Thoren.

Vielleicht kan es euch noch iso treffen.

Dankig.

Ich will es nicht glauben.

Thoren.

War ich nicht auch eine von denen schönsten Städten im Pohlnischen Preussen? Wo ist aber nunmehr meine Schönheit?

Danzig.

Der XIIIte Carl hat sie euch genommen, und dieser lebet nicht mehr, daß ich mich von ihm etwas zu befürchten haben sollte.

Thoren.

Nach Carl der XIIIte bleibet ein betrübter Nahme in meinen Jahrs Büchern; von ihm stammet alle mein Unglück.

Danzig.

Er ruinirete eines schönes Rathhaus.

Thoren.

Und dieses wäre noch zu vergessen, gewesen, wenn nur der Ruin der Fortification und meiner Wälle nicht darauf erfolget, so daß ich iso dem ersten Anlauff derer Trouppen, ausgesetzt bin, und euch gar nicht defendirren kan.

Danzig.

Und eben deshalb ist mein Zustand dem eurigen weit vorzuziehen.

Thoren.

Ich weiß, ihr habet gute Wälle und Canonen, allein es gehen dieselbe auch nicht bis an den Himmel, daß sie nicht solten können überstiegen werden.

Danzig.

So leichte nicht, als man sich einbildet.

Thoren.

Und warum nicht?

Danzig.

Unsere Wälle und Aussenwerke gehen bis nach Holland und Engelland, diese müssen von unsern Feinden erst ruiniret werden, ehe sie mich angreiffen können.

Thoren.

Ich weiß gar wohl, daß Holland und Engelland daran gelgen ist, daß ihr in dem Zustande bleibet, darin ihr iso stehet, allein.

Danzig.

Und was denn allein? Ist Holland und Engelland nicht mächtig genug, uns zu beschützen?

Thoren.

5

Thoren.

Davon ist gar nicht die Rede.

Dankig.

Und wovon denn?

Thoren.

Ob sie euch auch nahe genug liegen, daß sie euch zu rechter Zeit zu Hülffe kommen können.

Dankig.

Der Weg zur See ist so weit nicht zu uns, und eine Flotte kan gar bald bey uns anlanden.

Thoren.

Wie, wenn es aber die Jahreszeit verbietet?

Dankig.

Und diese verbietet auch, daß man nun auch nichts zu Lande thun wird.

Thoren.

Ein Bombardement kan deswegen dennoch vor sich gehen, und dieses ist auch capabel, euch völlig zu ruiniren.

Dankig.

Man bombardiret nicht so leicht eine Stadt, daß man nicht zugleich auf die Folgen sehen sollte, die daraus entstehen können.

Thoren.

Was vor Folgen?

Dankig.

Es ist denen Holländern und Engelländern gar zu viel daran gelegen, daß man uns nicht bombardiret.

Thoren.

Darauf aber dürffte es ein Feind, der euch anders mit Ernst angreifen wolte, dennoch ankommen lassen.

Dankig.

Er müste es aber auch darauf ankommen lassen, was die Hollen und Engelländer dargegen thun werden.

Thoren.

Wolte euch doch Ludewig der XIV. schon bombardiren lassen, als ihr den Prinzen Conti nicht annehmen woltet.

Danzig.

Und nichts desto weniger hat er es nicht gethan, weil uns allerdings die Holl- und Engelländer beygestanden hätten.

Thoren.

Saget vielmehr, weil eure Abgeordnete ihm eine solenne Abbitte thaten.

Danzig.

Dieses hätte ihn nicht verhindert, dennoch auf das strengste mit uns zu verfahren, wenn ihn nicht noch die andern Ursachen abgehalten hätten, so ich vorhin angeführet.

Thoren.

Setzet dazu, daß damahlen Franckreich allenthalben im Kriege verwickelt war, und also nicht Zeit genug hatte, an euch zu denken. Dieses ist die Haupt-Ursache.

Danzig.

Und vielleicht können auch unsere Feinde iho anderwärts in einen Krieg verwickelt werden, daß sie weiter an uns nicht gedencen.

Thoren.

Wie soll das zugehen? Ich sehe noch keine Gelegenheit dazu ab.

Danzig.

Wisset ihr denn, was die Tartarn thun werden?

Thoren.

Diese kan man mit einer regulirten Miliz bald zur Raison bringen.

Danzig.

Seyd ihr versichert, ob die Türcken ruhen werden?

Thoren.

Diese haben gegen die Persianer eine derer wichtigsten Schlachten verlohren, darinnen bis 20000. geblieben, und 30000. gefangen worden. Werden sie also nicht erst selbst genug zu thun haben, diese Scharte auszuweken?

Danzig.

Schweden wird auch nicht stille sitzen.

Thoren.

Ihr versprechet euch lauter vergebene Sachen: Schliesset vielmehr also: Franckreich ist iho in Deutschland so wohl als in Italien im

im Kriege verwickelt, als haben wir uns von ihm keine Hülffe zu versprechen, indem es an andern Orten genug zu thun hat.

Danzig.

Ja, ja, und wir solten Stanislaum aus unserer Stadt schaffen, damit unsere Schiffe in Franckreich nachgehends aufs neue arretiret würden, als es zu Zeiten des Conti geschah. Nein, das wollen wir nicht thun.

Thoren.

Und doch wurden sie wieder los gelassen. Man drohete euch auch mit einem Bombardement, und dennoch wurde aus demselben nichts, und so würde es iho eben so gegangen seyn, wenn ihr gleich die Französische Parthey verlassen hättet.

Danzig.

Ja, damahlen war es noch eine andere Sache, denn Prinz Conti war noch nicht zum Könige von Pohlen erwehlet worden.

Thoren.

Nein, nein, er war schon erwehlt, aber eben so wie Stanislaus, daß nemlich viele wieder ihn protekiret, und der Churfürst von Sachsen die meiste Stimmen erhalten hatte.

Danzig.

Der Prinz Conti gienge auch dem Könige von Franckreich nicht so nahe zu Herzen, als Stanislaus, der an iho sein Schwieger-Vater ist, und dessen Interesse so nahe betrifft.

Thoren.

Ihr möget es also wagen, ob ihr bey eurem Stanislaos viele Seide spinnen werdet.

Danzig.

Unsre Handlung nach Franckreich wird wenigstens einen großen Vortheil erhalten.

Thoren.

Und die Stadt vielleicht ihre Freyheit darüber verlieren, das ist ein klahrer Nutzen.

Danzig.

Wenn ihr Thorer die Freyheit gleich verlohren habet, so wird es uns doch nicht also gehen.

Thoren.

Es war Engel und Holland auch daran gelegen, daß unsere Stadt

Stadt eine freye Stadt bliebe, damit das Commercium auf der Weichsel nach Danzig zu, desto besser floriren möchte, nichts desto weniger haben wir sie verlohren.

Danzig.

Aber nicht so viel lag es ihnen daran, als an unserer Freyheit. Ihr wisset ja wohl, daß, wenn Danzig in fremde Hände kommen solte, die ganze Handlung, die aus Pohlen nach Danzig gehet, den empfindlichsten Stoß leiden würde.

Thoren.

Das ist mir wohl bekannt.

Danzig.

Was hat Holl- und Engelland aber nicht vor ein Interesse, daß dies nicht geschiehet, indem doch Pohlen ihre Brod-Cammer ist, und ihnen das Getrayde, hiernächst Hanff, Lein-Saamen, Wachs und Honig liefern muß.

Thoren.

Das ist alles wahr.

Danzig.

Und was haben wir denn zu befürchten?

Thoren.

Gar viel, denn es heisset dennoch: Beati possidentes, und wenn einmahl Danzig in fremden Händen wäre, so müste sich die Handlung auch schon darnach richten.

Danzig.

Ey das ist wunderbarlich geschlossen.

Thoren.

Ich sehe nicht warum: Es war Holland und Engelland wegen der Handlung auch daran gelegen, daß Liefland nicht in fremde Hände käme, indem sie auch ihr Korn daher holen. Allein, da es iho der Ruffischen Monarchie unterworfen ist, muß sich auch die Handlung darnach accommodiren, und bleibet doch alles in gehörigen Stande. Dergleichen Dinge geben sich alle.

Danzig.

Es ist aber doch noch ein grosser Unterscheid zwischen der Handlung nach Riga, und der nach Danzig.

Tho.

Thoren.

Ich gestehe es; der Krieg aber kan diesen Unterscheid dennoch gleich machen.

Dankig.

Nein, nein, so böse wird es nicht gemeinet seyn.

Thoren.

Die Zeit wird es lehren.

Dankig.

Wir wollen also dieselbe erwarten. Zum wenigsten haben wir durch den König Stanislaum die Freyheit erhalten, daß mir in unserer Marien-Kirche und auf dem Thurm Pauken und Trompeten brauchen dürfen.

Thoren.

Diese Freyheit aber kan euch theuer zu stehen kommen.

Dankig.

Ihr seyd ein Unglücks-Prophete, ich mag gar nicht mehr mit euch reden.

Thoren.

Ich bin kein Prophet, sondern ich wolte euch nur warnen, daß ihr euch an meinem Exempel spiegeln, und aus meinem Schaden klug werden möchtet.

Dankig.

Acheuer Exempel gehet mich nichts an, denn ihr seyd eine kleine Stadt, ich aber eine grosse Hansee-Stadt.

Thoren.

Ist es aber nicht wahr, daß man von kleinen Sachen anfänget, und nachgehends zu grössern schreitet?

Dankig.

Ich bin vor meine Feinde gar zu groß. Kein Monarch gönnet mich dem andern, ich habe viel Freunde. Engelland und Holland sethet mir bey, Frankreich wird mich nicht lassen, ja an Gelde und Volcke fehlet es mir auch nicht.

Thoren.

Es ist alles gut. Ihr seyd eine grosse Stadt, aber dennoch eine

kleine Republique. Rom war die mächtigste Republique der Welt, doch mußte es sich unter einem Cæsar beugen, und fand kein anderes remedium discordantis patriæ, des uneinigen Vaterlandes, laut Taciti eigener Geständniß, quam si ab uno regeretur, als daß es von einem regieret würde. Athen dorffte Monarchen die Spitze bieten, doch mußte es so wohl, als das kriegerische Sparta, und alle andere Griechische Republicken sich bequemen, Alexander den Großen, und dessen Nachfolger vor ihre Souverainen anzunehmen. Carthago, so mit Rom um die Herrschaft der Welt eiferte, konzte sich dennoch bey seiner Freyheit nicht maintainiren, und so viele andere. Und wann man es recht bedencket, so ist es fast unmöglich, auch größten Theils nicht unbillig, denn wenige Republicken einen iustum titulum ihrer Freyheit, auf den man nichts zu sagen hätte, werden produciren können.

Dankig.

Wie redet ihr wider euch selbst, indem ihr doch eben auch eine freye Stadt, wenigstens gewesen.

Thoren.

Man muß in diesen Fällen doch nur die Wahrheit gestehen, denn ich kan es nicht leugnen, daß sich mein Volk ihrer Freyheit in vielen Stücken selbst beraubet, denn es sich derselben nicht gehörig bedienet. Ohnlängbar ist die Monarchische Regierung die älteste, und so bald die Welt sich zu vermehren angefangen, auf die Welt kommen. Adam war ein Souverainer Beherrscher des Erdbodens, nach ihm führte ein jeder Haus-Vater in seiner Familie, über alle aber der Erstgebohrne das Gouverno; bis daß die gewaltige Jäger selbiges an sich rissen, woraus denn hernacher die Reiche, Fürstenthümer und Herrschafften erwachsen, welche jede ein gewisses Land unter sich gehabt. Wie und auf was Art die Städte von dem Corpo des Estats eximiret, und eignen Statum in Statu formiret, stehet billig etwas genauer zu untersuchen. Rom vertrieb seinen König mit Gewalt, da er doch nichts verbrochen, sondern sein Sohn sich an der Lucretia vergriffen. Wie nun den Rechten nach niemahls ein Sohn vor den Vater, also ist reciproce auch der Vater vor dem Sohn zu büßen verpflichtet. Solte über dem dergleichen Galanterie oder Debauchirung eines honnetten Frauenzimmers ein solches Capital-Verbrechen seyn, worüber Könige zu dethronisiren, wie lange hätte der Lilien-König sich um ein ander employ umsehen müssen, und viele andere, welche die Liebe vor den geringsten Fehler, auch Fürsten halten. Ich übergehe aber die Alten, und betrachte bloß die heutigen.

Danzig.

Was sich' euch an, daß ihr eure eigene Freyheit angreiffet? Was sind das vor Reden in dem Munde einer freyen Stadt?

Thoren.

Die Freyheit ist mit einem Schwerdte sehr wohl zu vergleichen, durch welches man sich zuweilen selbst das Leben nimmt: Und wenn nun die Ausschweifung der Freyheit in denen Republicquen zuweilen auf das höchste gestiegen, so muß die Monarchie sie wieder corrigiren. Wir wissen ja ohnedem, daß die Republicquen in Absehen auf die Monarchien, mehrentheils nur kurze Zeiten dauern, weil sie eben der Mißbrauch der Freyheit fallen läffet, da die gar zu grosse Unterdrückung der Freyheit selbige erhebet.

Danzig.

Ihr habet Recht. Allein wir müssen dennoch unsere Freyheit zu erhalten suchen.

Thoren.

Sehet nur die isige Republicquen an. Zur Benedischen machen ohnläugbar den Anfang die Flüchtige, welche wider den blutigen Grimm des wütenden Atila in den Insuln des Adriatischen Golfo Retirade gesucht. Die Retirade an sich selbst war ihnen nicht zu verdencken, nur ist dies die Frage, ob diese Refugies eine eigene Souveraine Republicque propria autoritate aufrichten können. Dann erstlich waren sie Unterthanen Kayserslicher Jurisdiction unterwürffig. Zweytens die von ihnen occupirte Insuln nicht nullius, sondern unstreitig unter des Reichs Territorium gehörig, wovon sie sich nicht selbst eximiren, noch dem Reich das Jus quæsitum superioritatis eigenmächtig abschneiden können. Wendet man die Augen auf die Schweiz, so will vielen nicht in den Kopff, daß die ehrlichen Schweizer dem Hause Oesterreich den schuldigen Tribut von ihrer Kühmlich und Käse entziehen, und sich von gebohrnen Erb-Unterthanen en souveraines erigiren können, weil der Land-Boigt Geisler sie zu hochmüthig beherrschet, und zu unbilliger Verehrung seines, auf einer hohen Stangen gesteckten Huts, zwingen wollen, es mag wer da will, den Weltbeschrichenen Tell, den berühmten Hersteller der Schweizerischen Freyheit dem Judæ Maccabeo zugesellen, ich stelle ihn en parallele mit Junio Brato, weil bey beyden augenscheinlich eine Privat-Rache, oder Interesse das Feuer angebrannt, welches Maccabeus vor die wahre

Religion und Freyheit seines Volcks spühren lassen. Ob der Nierländer Trennung sich dadurch der Beschuldigung einer Revolte entledigen können, weil der Duca d' Alba so grausam mit ihnen gehandelt, verstellet man bey ihzigen Zustande von Europa aus erheblichen Ursachen an seinen Ort. Nur dieses will man noch dabey erinnern, daß alle diese Republicquen ihr erstes Aufkommen, und bisherige Conservation nicht ihren eigenen Kräfften, sondern den öffentlichen oder heimlichen Beyschub anderer Puissances zuzumessen, als welche ihren Benachbarten, gegen welche sie par raison d' Estat eine stete Jaloufi hegten, einen Stachel in den Augen, und Dorn in den Fuß zu pflanzen suchten. Und eben diese Jaloufie der Benachbarte ist das einzige Präservativ gewesen, esz die Deutschen freyen Reichs-Städte bey ihrem Staat erhalten, sonst würden sie schon längst erfahren haben, wie wahr das Sprichwort rede, daß eine jede Republicque, die sich nicht auf ihre eigene Kräffte stützen kan, kaum dauerhaftig zu seyn pfllege.

Dankig.

Ihr habet dieses an euch selbstn erfahren, indem, da eure Kräffte nicht zulangten, euch zu schützen, man mit euch thate, was man wolte.

Thoren.

Und meineth ihr denn, daß es euch anders gehen werde? Und glaubet ihr wohl, daß eure eigene Kräffte zulänglich seyn, euch wider die Russische Macht zu schützen?

Dankig.

Es fehlet mir an Gelde und Volcke nicht.

Thoren.

Allein denen Russen fehlet es noch weniger daran. Glaubet, die Republicquen haben ihren fatalen Periodum, und wenn sie auf ihre Gewalt gar zu sehr trogen, so ist gemeiniglich ihr Fall vor der Thür, der nach dem gewöhnlichen Lauff der Natur und der Sachen endlich von sich selbstn erfolgen muß. Britannien kriegte A. 1649. auch einen unordentlichen Appetit zur Republicque, und wolte, wie Rom, seine Könige delogiren, ja es machte es noch gröber, und liesse, zum unerhörten Exempelp unter politen Völcckern, sein gecröntes Haupt durch des Scharffrichters Mord-Beil zu Boden fallen: wie bald wurde es aber der neuen Thorheit satt, und wie theuer musten die Englische Bruti ih-

ren

ren unzeitigen Freyheits-Eifer mit ihrem Blute und Guthe büßen? Sehen wir die deutsche Reichs-Städte an, so ist ohnlängbar, daß sie allemahl in eines Fürsten Territorio belegen; hievon sind sie nun eximiret, entweder durch eigne Macht, da sie ihren Oberherrn zu mächtig geworden, wie Münster, Braunschweig, Emden, 2c. oder auch durch Kayserliche Concession, entweder wegen der guten Verdienste gegen der pro tempore regierenden Kayser Erb-Hauß, oder auch titulo oneroso, da sie die präterdirte Freyheit erhandelt haben wollen. Endlich rühmen sich auch einige, daß sie von ihren Landes-Herrn sich selbst los gekauft, als Nürnberg, Hamburg, 2c. Es fällt aber gegen alle dreyerley Gattungen nicht wenig einzuwenden: Denn die ersten anbelangend, so stehet ihrer Freyheit die Regula Juris im Wege, was im Anfange nichtig ist, kan durch die Zeit keinen Bestand gewinnen. Bey der andern Gattung kommt in Quæstion, ob der Kayser in præjudicium tertii, ein membrum von dem Staat eximiren können? Bey mancher würde wohl auch die except. læsionis ultra dimidium zu statten kommen, massen ein paar Fuder Wein kein pretium æquivalens gegen eine unschätzbare Sache, wie die Freyheit ist. Bey der dritten Gattung kommen zwey Haupt-Dubia in Betrachtung: Erstlich wird sich finden, daß bey solchen Verkaufungen die Herren wohl einige gewisse Stücke, Privilegia, und ihnen zukommende Rechte, nicht aber die Landes-Hoheit verkauffet, als z. E. an die von Nürnberg die Burg, nicht aber das Burggraffthum, als welche toto cælo diverla sunt, wie das Erompel des Churfürsten von Sachsen ausweist, der nichts in der Stadt Magdeburg hat, dennoch ihr Burggraf ist und bleibet. Zweitens ist noch eine nicht geringe dispute, ob nicht ein Nachfolger an der Regierung befugt, insonderheit mit Wieder-Erstattung des Kauff-Schillings, dasjenige wieder zu reuniren, was von seinen Domainen durch die Vorfahren veralieniret worden. In Franckreich, Schweden, 2c. würden pro affirmativa die majora fallen.

Danzig.

Ihr redet gar zu monarchisch, und seyd nicht würdig, eine freye Stadt zu seyn; ich glaube, daß es euch gar in den Sinn kommen dürffte, an dem Titul und Recht unserer Freyheit zu zweifeln, die doch unstrittig ist, massen wir bloß und allein unter dem Schuß von der Cron Pohlen stehen.

Thoren.

Dieses will ich nicht erwarten. Nur bitte ich euch um alles, nehmet euch doch bey eurer Freyheit wohl in acht, daß ihr dieselbe nicht verlieret.

Dankig.

Ich lasse Votef werben, welches mich beschützen soll.

Thoren.

Aber auf wie lange?

Dankig.

So lange, bis meine Feinde von mir ablassen.

Thoren.

Ich halte kaum davor, daß ihr ein Bombardement ausstehen soltet.

Dankig.

Wir lassen es darauf ankommen.

Thoren.

Sehet aber nur zu, daß euch der Muth nicht entfällt, wenn die Feinde würcklich anrücken.

Dankig.

Ist doch der König Stanislaus bey uns.

Thoren.

Der wird euch wohl schwerlich vor euren Feinden beschützen können.

Dankig.

Warum nicht? Er hat starcken Hinterhalt.

Thoren.

Ich befürchte, der Hinterhalt, worauf ihr so grossen Staat
ma

machtet, wird so groß nicht seyn, als ihr euch wohl einbildet. Ich bitte euch, sehet euch wohl für.

Dankig.

Eure Gedancken sind ganz gut, und eure Warnung ist Dankens werth; allein wir verlassen uns auf seine parole, und freuen uns, daß wir ihn bey uns haben, und fürchten uns vor unsern Feinden nicht, denn er ist noch beständig bey uns.

Thoren.

Er kan aber, wenn Gefahr vorhanden, bald von euch abgehen.

Dankig.

Wir wollen ihn schon feste halten.

Thoren.

Aber dennoch nicht behalten können, wenn er von euch weggehen will.

Dankig.

Franckreich schüzet uns vor alles.

Thoren.

So viel es kan.

Dankig.

Franckreich ist mächtig genug.

Thoren.

Aber nicht gegen die Russen, die alle Augenblick euch angreifen können.

Dankig.

Gegen Franckreich, Holl- und Engelland wird Rußland nichts thun.

Thoren.

O gehet noch in Zeiten in euch, und unterwerffet euch dem Churfürsten von Sachsen als rechtmäßigen König von Pohlen, schaffet Stanislaum von euch, bittet ihn, daß er aus euren Gränzen weiche, wo ihr anders eure Freyheit nicht verlieren wollet.

Dankig.

Es ist zu weit gekommen. Was habet ihr da vor Verse?

Tho:

Thoren.

Sie sind auf die Pohlische Königs-Wahl fertiget:

Da Pohlens Königs Thron, verwänst und ledig war,
 Both ihm die Staats Kunst selbst das Haupt der Sach-
 sen dar,

Doch Herrschsucht, List und Geiz der wahren Klugheit
 Feinde,

Vereinigten sich gleich, und wurden heimlich Freunde,

Nur, Stenzel, rufften sie, soll unser König seyn,

Er kam versthohlen an, die Bosheit führt ihn ein,

Die Einfalt spührt ihn kaum, so schrie sie: Stenzel lebe!

Tros dem, der auffer ihm, nach Pohlens Crone strebe!

Der Patrioten Mund, der sich darwieder streibt,

Ward von der wilden Schaar gehemt und übertäubt,

Das Wahl-Feld kracht und bebt, der Schlunt der Stücke
 brüllet,

Die Redlichkeit erschrickt, und wird mit Furcht erfüllet.

Allein die Schickung lacht: Sie winckt, im Augenblick

Weicht Stenzel, Herrschsucht, List und Geiz beschämt
 zurück,

Sie fliehn, man kan sie kaum im ganzen Reiche finden,

Indem nun Bosheit, Tros und Franckreichs Künste
 schwinden.

Rufft Pohlen Sachsens Haupt auf den verlassnen Thron,

Und crönt mit freyer Hand den Vater in dem Sohn.



Das

Das Andere Gespräch.

Thoren.

SEine liebe Schwester und Freundin, Engelland und Holland haben auch meinethalben sich starck interessiert, allein was wurde mir dadurch geholffen?

Dankig.

So meynet ihr also, daß die Vorstellungen, welche die Englische und Holländische Ministres an die Ruffische meinethalben machen, mir auch nicht zu statten kommen werden?

Thoren.

Freyllich muß ich diese Gedancken führen, denn in Worten sind alle Menschen freygebiger als in der That.

Dankig.

Ihr irret euch.

Thoren.

Und warum denn?

Dankig.

Von euch könnet ihr auf mich keinen Schluß machen.

Thoren.

Ich aber glaube, dazu berechtiget zu seyn.

Dankig.

Habe ich euch denn die Ursachen nicht vorher gesaget, warum es nicht angehet?

Thoren.

Und ich habe euch darauf geantwortet.

Dankig.

Ihr habet zwar darauf geantwortet, aber nicht zulänglich. Hiez zu kommet, daß eure letzte Affaire, welcher ihr ohne Zweifel erwehnet, die Religion betrafe, da ihr nehmlich euren Burgermeister samt der Kirche zur Lieben Frauen verlohret.

Thoren.

Ja diese meyne ich eben, da so viel Potentaten vor mich sprachen.

Dankig.

Wie, könnet ihr denn keinen Unterscheid zwischen Religions- und Staats-Sachen machen?

Thoren.

Und was vor einen Unterscheid? Ich glaube ja, die Religions-Sachen sollten grossen Herren noch näher zu Herzen gehen, als die Staats-Sachen.

Dankig.

Ja, sie sollten wohl, aber es kommen nichts desto weniger zuweilen Umstände vor, daß es nicht geschiehet.

Thoren.

Kein Umstand in der Welt sollte die Pflicht hindern, welche man der Religion schuldig ist.

Dankig.

Wann wir beständig darauf sehen wolten, was in der Welt geschehen sollte, so würden wir mit einem Schatten fechten, dahero ist es besser gethan, daß wir darauf sehen, was würcklich geschiehet.

Thoren.

Es geschiehet aber mehr als gar zu oft würcklich und in der That, daß die Menschen mehr versprechen, als sie halten.

Dankig.

Nachdem die Umstände fallen.

Thoren.

Und was vor Umstände?

Dankig.

Nachdem derjenige, der etwas verspricht, an seinem eignen Versprechen, und daß dasselbe erfüllet werde, Nutzen und Vortheil hat.

Thoren.

Also reguliret der Nutzen, eurer Meynung nach, alles, was in der Welt vorgehet.

Dankig

Danzig.

Mehrentheils. Und also, wenn Engelland und Holland uns versprechen beyzustehen, so können wir uns mehr darauf verlassen, als wenn sie um eurentwegen fremde Potentaten angehen.

Thoren.

Ich höre schon, die Ursache soll diese seyn, weil sie von euch und eurem Commercio mehr Nutzen hat, als von uns.

Danzig.

Allerdings, ihr habet es getroffen, an unserer Handlung ist Engelland und Holland nur gar zu viel gelegen.

Thoren.

Vielleicht aber nicht so viel, als an der Freundschaft mit dem Kayser, dessen Bundsgenossen Engelland und Holland seyn.

Danzig.

Bey Holland und Engelland gehet die Handlung über alles.

Thoren.

Doch haben beyde Staaten hauptsächlich darauf zu sehen, daß Frankreich ihnen nicht zu mächtig werde, und ihre Handlung hernach auf einmahl verlohren gehe.

Danzig.

Die Macht von Frankreich einzuschrecken, führet man den Krieg in Italien und am Rhein, und derselbe wird euch nicht betreffen.

Thoren.

Wie versprechet ihr euch doch so gar viel? Seyd ihr nicht Französisch gesinnet?

Danzig.

Ich kan es nicht läugnen.

Thoren.

Was sollte also die sämtliche Allürten des Kayfers verhindern, daß sie nicht auf euch, als auf eine feindliche Stadt, zugiengen?

Danzig.

Nein, Holland ist ja ohnedem neutral, und will mit Frankreich nicht brechen.

Thoren.

Wolte Gott, daß ihr auch wenigstens neutral geblieben wäret?

Danzig.

Ja, die Sache ist einmahl geschehen, der erste Wurff ist nunmehr vorbei, Gott gebe nur, daß die andere gerathen.

Thoren.

Ja, Gott gebe es, aber menschlichen Ansehen nach lästet es sich gar nicht dazu an.

Danzig.

Ich hoffe das beste.

Thoren.

Ihr seyd in euren Unternehmungen verwogen, und im Hoffen noch verwogener.

Danzig.

Was, soll das eine Verwogenheit seyn, daß wir einen König von Pohlen in unsren Mauern aufnehmen, den der Primas Regni selbst dahin begleitet, als unter welchem wir doch währenden Interregno stehen.

Thoren.

Ihr seyd ja sonst curieus genug. Habet ihr euch denn nicht um die Situation der isigen Affairen von Europa bekümmert, und wie es bey der Wahl des Stanislai zugegangen?

Danzig.

Wir bekümmern uns hauptsächlich um die Pohlische Affairen, und da es in Pohlen nicht selten confus zuzugehen pfleget, so wolten wir einem erwählten Könige von Pohlen unsere Stadt zu einem Aufenthalt nicht abschlagen, in der gewissen Hoffnung, daß, wenn derselbe sich gleich nicht sollte maintainiren können, solches doch nicht viel zu bedeuten haben würde.

Thoren.

Ihr habet aber die Rechnung ohne den Wirth gemacht.

Danzig.

Was warum?

Tho

Thoren.

Ihs sind die Pohlischen Affairen in einer andern Cris, als sie noch niemahlen in der Welt gewesen.

Dankig.

Indessen wird doch Pohlen durch die Verwirrung regieret.

Thoren.

Nicht mehr so sehr wie wohl sonsten, und ihr werdet bey demjenigen, was ihr ihs gethan, durch die Vorschüzung der Polnischen Verwirrung gewis nicht durchschlupffen.

Dankig.

Wir wissen schon, wie es in Pohlen zugehet.

Thoren.

Rühmet nicht zu sehr auf die alte Zeiten, denn ihr betrüget euch sonsten. Die Zeiten sind nunmehr ganz anders.

Dankig.

Indessen ist Pohlen doch noch das alte Pohlen.

Thoren.

Ja, wie stehet es aber mit denen Nachbahren?

Dankig.

Es ist wahr, die Umstände derselben haben sich geändert, aber es wird deswegen doch nicht viel zu bedeuten haben.

Thoren.

Ich glaube, mehr als zu viel. Denn wenn hat der Kayser mehr Ursache gehabt, auf die Pohlische Wahl ein wachsamers Auge zu haben, als ist, da der König von Franckreich seinen Schwieger-Vater auf den Pohlischen Thron setzen lassen wollen?

Dankig.

Zu denen Zeiten des Prinz Conti hatte der Kayser gleiche Raifon, auf Franckreichs Unternehmungen Acht zu geben, als welches eben auch damahlen mit ihm in Krieg verwickelt war.

Thoren.

Gut, ich will das einräumen. Allein, warum nahmet ihr damahlen Kayserliche Parthey, und liesset den Prinzen Conti nicht in eure Stadt?

Danzig.

Weil der König Augustus schon würcklich mit seinen Troupen im Lande war, welche den Prinz Conti auffuchten.

Thoren.

Das ist aber eben das, was ich will.

Danzig.

Wir declariret uns gern jederzeit vor dem, der der Stärckste ist.

Thoren.

Und igo declariret ihr euch vor Stanislaum, welchen die anrückende Russische Armée nöthiget, Warschau zu verlassen und zu euch zu fliehen. Wie? ist denn Stanislaus igo der stärckste? Wie? sind die Russen, die mächtigste Nachbarn von Pohlen, ohnmächtig?

Danzig.

Wann ich die Macht von Franckreich, die der König von Franckreich ohne Zweifel seinem Schwieger-Vater zu Hülffe anwenden wird, betrachte, so ist Stanislaus allerdings noch der Stärckste.

Thoren.

Franckreich hat euch eine Brille aufgesetzt, durch welche ihr Stanislaum vor so starck und mächtig erkennet, da er doch höchst ohnmächtig ist.

Danzig.

Ihr sehet gewiß durch andere Brillen, wenn ihr Stanislaum vor ohnmächtig erkennet.

Thoren.

Ich will es euch in einem Augenblick beweisen, daß ich recht habe.

Danzig.

Ich will zuhören.

Thoren.

Der Kayser wird künftiges Frühjahr mit 100000. Mann am Rhein agiren, und in Franckreich einzudringen suchen, um dadurch die Franzosen aus Italien zu ziehen, als woselbst er ihm auch eine starcke Armée entgegen stellen wird. Zehntausend Mann Preussische Troupen gehen auch dahin. Spanien ist in der Französischen

Al-

Alliance nicht feste, der König von Sardinien machet Mine, von Franckreich abzugehen, meynet ihr denn also nicht, daß der König von Franckreich genug zu thun haben wird, sich gegen den Kayser zu wehren?

Dankig.

Ihr sehet viel Dinge fest, die doch noch gar nicht vor gewiß angenommen werden können.

Ehoren.

Ich kan zum wenigsten so viel fest setzen, daß Franckreich mit dem Kayser und denen Reichs-Ständen genug zu thun finden wird.

Dankig.

Man weiß ja aber, daß Franckreich mehr als einmahl wider ganz Europa Krieg geführet.

Ehoren.

Diese Zeiten aber sind nicht mehr.

Dankig.

Warum aber nicht? Sonst wäre Franckreich allein wider den Kayser, das Reich, Engel- und Holland zusammen.

Ehoren.

Wir wissen die Zeiten.

Dankig.

Und doch war es glücklich.

Ehoren.

Ja, so glücklich, daß wenn der in der Hochstädtischen Schlacht gefangene Feld-Marschall Tallard nicht Engelland von dem Kayser abwendig gemachet hätte, die Deutsche denen Franzosen in Paris eine Vikte gegeben haben würden.

Dankig.

Daraus siehet man, daß Franckreich, wenn es gleich im Kriege etwas verlieret, es dennoch durch Staats-Künste zu ersetzen weiß.

Ehoren.

Diese Staats-Künste werden iso aufhören, denn der Kunge Ludewig XIV. lebet nicht mehr.

Dan

Dankig.

Hingegen hat Frankreich den Vortheil, daß es mit Spanien und Sardinien alliret ist, da es ehemahls vor sich selbst agiret.

Thoren.

Diese Alliancen können bald schmelzen.

Dankig.

Darauf muß man es ankommen lassen. Hingegen weiß man noch gar nicht, was Engelland und Holland vor den Kayser thun werden.

Thoren.

Das wird sich alles geben. Doch mit einem Wort: Ihr möget von der Macht derer Franzosen glauben was ihr wollet, so sind dieselbe doch gar zu weit von euch entfernt, als daß ihr euch auf sie verlassen könnet. Hingegen ist euch Rußland desto näher auf dem Dache.

Dankig.

Ich fürchte mich vor Rußland nicht.

Thoren.

Ich muß es glauben, weil es alle Umstände bekräftigen; allein, sehet nur zu, daß euch dieser Entschluß nicht gereuet.

Dankig.

Nur gut: Es ist meine Affaire, ich will sie schon ausmachen.

Thoren.

Saget mir aber doch: Wenn ist Rußland wohl so mächtig gewesen, als anih? ?

Dankig.

Es werden auch die andern Puissancen der Macht von Rußland Gränzen zu setzen suchen, damit es ihnen nicht gar zu mächtig werde.

Thoren.

Glaubet, sie hätten es längst gethan, wenn es in ihrem Vermögen gewesen wäre.

Dankig.

Wie in ihrem Vermögen? wenn sie es nur herrlich meinen, ja wenn sie sich gar wieder dasselbe vereinigen solten.

Tho-

Thoren.

Ich wolte alles in der Welt pariren, daß die Ruffische Macht noch wachsen muß.

Dankig.

Und warum denn?

Thoren.

Ihr Anwachs seit dreyßig und mehr Jahren ist noch zu frisch und zu jung, als daß er wieder abnehmen sollte.

Dankig.

Dieses ist ein Redner-Beweis, der gar nichts sagen will.

Thoren.

So will ich euch denn einen andern Beweis geben, den ihr selbst vor gründlich halten werdet. Kennet ihr denn Rußland nicht?

Dankig.

Warum sollte ich es nicht kennen.

Thoren.

Wisset ihr alle große Dinge, so sie gethan?

Dankig.

Ihr einziges und größtes Werk war, daß sie die Schweden bey Pultawa schlugen. Allein es dürfte nur eine einzige unglückselige Action auf die Art, wie die Conjunctionen am Pruth-Fluß waren, erfolgen, so würde ich Rußland wieder in seinem alten Zustande sehen.

Thoren.

Ihr irret euch. Wenn die Russen nachlässig in ihrer Arbeit und hochmüthig geworden wären, so könnte man schliessen, daß ihre Macht dereinsten wieder fallen könnte. So aber sind ihre Verfassungen höchst-sicher und glücklich genommen.

Dankig.

Man bildet sich davon vielleicht mehr ein, als in der That befindlich.

Thoren.

Nein, Nein, leset nur, was der Schwedische in Rußland gefangene Obrist-Lieutenant Strahlenheim in seinem Werke von Rußland, Siberien und Tartarey, von der Krieges-Verfassung derer Russen aufzeichnet hat, wie sie 300000 Mann regulirter Troupen

pen würcklich auf den Beinen haben, wie starck ihre See-Macht, wie ihre Arsenale garniret seyn, und so weiter, so werdet ihr darüber erstaunen müssen.

Dankig.

Ohne Gottes Willen kan uns kein Haar gekrümmet werden.

Thoren.

Setzet dazu, ohne euren eigenen freyen Willen, als welcher euch selbst den das Unglück über den Hals ziehen kan. Bedencket also nur auch ferner weiter, wie Rußland mit dem mächtigsten Monarchen der Welt, dem Römischen Kayser, in genauer Verbündniß stehet, und daß, wie die Macht im guten Stande, also auch die Rathschläge mit dem Römischen Kayser zusammen auf das heilsamste abgefasset werden. Wer will also diesen beyden Puissancen widerstehen?

Dankig.

Ihr seyd gar zu sehr Rußisch gesinnet.

Thoren.

Und ihr bedencket gar nicht, was zu eurem Friede dienet.

Dankig.

Ihr aber bedencket es, da ihr eure Freyheit verlohren.

Thoren.

Vielleicht daß ihr auch erst alsdenn zu besseren Gedancken kommet. Wollet ihr euch aber noch rathen lassen, so überleget ferner, daß in dem Bündniß zwischen dem Römischen Kayser und der Rußischen Kayserin, der dritte Ibro Königl. Majestät von Pohlen und Churfürstl. Durchl. von Sachsen Fridericus Augustus sey. Diese dreyfache Schnur wird nicht leicht reissen, und auf was wartet ihr denn, daß ihr euch nicht diesem Herren unterwerffet?

Dankig.

Die Sachen mit mir und dem Stanislaos sind zu weit gekommen.

Thoren.

Frantreich hat euch verblindet und hinters Licht geführt. Ihr steckt in einem Labyrinth, aus welchem ihr nicht heraus kommet, wo ihr nicht der vorhin genandten dreyfachen Schnur folget.

Dankig.

Dankig.

Wie soll ich aber den Stanislaum los werden?

Thoren.

Da möget ihr zusehen. Überleget es, wie die Italiäner derer Franzosen ehemahls los geworden, und sinnet nach, ob ihr ihnen darinnen folgen könnet?

Dankig.

Die Franzosen sitzen gar zu fest, wo sie einmahl einnisteten.

Thoren.

Warum habet ihr nicht daran gleich anfangs gedacht?

Dankig.

Der Primas Regni, dem ich doch währenden Interregno Gehorsam leisten mußte, hat mich in diesen Ir-Garten geführt.

Thoren.

Werdet ihr denn nicht auf die Erönung Ibro Königl. Majestät, Augusti, Deputirte schicken?

Dankig.

Ich weiß nicht, ob es angehen wird.

Thoren.

So wird man die Zurückbleibung derer Deputirten als einen völligen Ungehorsam annehmen.

Dankig.

Ich muß eines von beyden thun, entweder mich submittiren, oder die Französische Parthey, die ich einmahl angenommen, auf das feste behalten, und alles auf das äußerste ankommen lassen.

Thoren.

Machet, was euch beliebt. Denn wem nicht zu rathen ist, dem stehet auch nicht zu helfen.

Dankig.

Ich bewerbe mich um fremde Generaln, die ich in meine Dienste ziehen will.

Thoren.

Vielleicht ist aber eure Bemühung umsonst. O hättet ihr gleich anfangs Ruffische Parthey genommen, so wären alle die Weitzkäufftigkeiten, so euch anist betreffen, vermieden worden.

Dankig.

Francreich aber hätte wieder meine Schiffe arretiret.

Thoren.

Es hätte sie auch wieder loß gelassen, denn euch zu bombardiren, ist der Weg aus Francreich viel zu weit.

Dankig.

Allein die Französische Flotte lag in der Ost-See.

Thoren.

Die Ruffen aber auch, und diese konten euch schützen.

Dankig.

Ja, wer ist wohl in allen Fällen klug genug?

Thoren.

Nch hättet ihr Ruffische Parthie im Anfange genommen, so wäret ihr bey Francreich, wie ehemahls, mit einer Abbitte loßgekommen. Anno 1700. thatet ihr, weil ihr bey der letzten Pohlnischen Königs-Wahl A. 1697. Ihrs Königl. Majestät Augusti Parthey gegen den Französichen Prinz Conti mit Recht ergriffen hattet, um eure angehaltene Schiffe loßzubekommen, bey dem Könige in Francreich durch drey Deputirte Abbitte, und bekräftiget solches nachgesetztes Carnea:

Ludovico Magno,
christianissimo Galliarum & Navarrae

sine exemplo Regi.

Orbis inocciduum jubar immortaleque nomen

Augustos inter victor amorque lares;

Omnia

Omnia quem possunt, quem postera secla stupebunt,
 Qui traxis & sequeris proximus ipse Jovem,
 Quid pietas meruit Gedanensis maxime Regum.
 Quis dicit heu! Regis nos temerasse rates?
 Vivimus infontes Rex maxime, vidit Apollo
 Non nisi pro Lechidum quælibet acta throno.
 Huc & decebat virtus antiqua Parentum,
 Prima coronatis spargere thura diis.
 Coetera Borbonidum solem veneramur & astra:
 Urbs majestatis plenaque nostra Tuæ est.
 At patriis dum Bartus Eques, gravis, exiit undis
 Fecerat & populum carbasa victa queri.
 Da veniam Ludovice urbi, sua damna dolenti
 Suspiciamus sceptri fata, Monarcha, Tui.

* * * *

Et apud *Genuenses* & apud *Gedanenses* non manet indeclinabile
 genu *Genua*. *Genua* declinabat coram Rege Galliae bina ante Iustra
 & ultra & poenam luebat Ludovico Magno geniculatione *Gedanum*
 paria facit hoc anno. *Genua* namque est primæ declinationis.
Gedanum secundæ.

Welches zu Deutsch so viel heissen dürfte: *Moq moup siumo*

Dem grossen Ludewig,
dem allerchristlichsten Könige von Frankreich und Navarra,
der seines gleichen nicht hat.

Du nie untergehendes Licht der Welt, und unsterblicher Herr. Der du der Besieger und die Liebe der Monarchen bist, den alle Zeiten bewundern, und über den die Nachwelt erstaunen wird, der du nechst dem grossen Jupiter folgest, ja ihn zu dir ziehest. Was hat, o du grössester unter allen Königen, die treue Ehrfurcht derer Dankiger verdienet, und wer saget denn, daß wir uns an des Königes Schiffen vergriffen haben? O grosser König, wir Dankiger leben ganz unschuldig, und Apollo hat nichts weiter von uns gesehen, als daß wir wegen des Pohlnischen Throns einige Verfassungen gewinnen, zu denen uns die alte Tugend derer Vorfahren geführet, da wir nemlich denen gecrönten Göttern der Erden den ersten Beyrauch gestreuet. Ubrigens aber vernehmen wir die Bourbonische Sonne und ihre Bestirne, ja, grosser König! unsere ganze Stadt ist von deiner Majestät erfüllet. Allein da der Ritter Barth sich von unserer Rhede selbst wegbegeben, so hat auch so gar das Volk seine überwundene Flotte beklaget. Verzeihe also, o Ludewig! der Stadt, die ihren Schaden betrauret, wir übrigens, o Monarch! das Schicksal deines Scepters verehren.

So wohl die Genueser als die Dankiger müssen die Knie beugen, obgleich Genu das Knie in der Lateinischen Sprache indeclinabel oder unbeweglich ist. Genua beugete seine Knie vor dem Könige von Frankreich vor vierzehn Jahren und drüber, und muste durch das Kniebeugen vor dem Ludewig dem Grossen seine Straffe ablegen.

Dan

Danzig thut ein gleiches in diesem Jahre. Denn Genua gehöret zur ersten Declination in der lateinischen Sprache, Gedanum aber oder Danzig zur andern.

Danzig.

Eben diese Abbitte zu thun, haben wir vermeiden wollen, indem wir iho Französische Parthey ergreifen

Thoren.

Und dennoch kommet ihr aus dem Regen in die Trauffe. Denn Abbitten ist besser, als bombardiret werden.

Danzig.

Vielleicht daß der Königl. Pohlnische und Churfürstlich Sächsische Hof unsere Entschuldigung auch dermahleins noch annimmt.

Thoren.

Wenn ihr nur nicht zu lange gewartet habet?

Danzig

Vielleicht kan es Engelland und Holland vermitteln.

Thoren.

Vielleicht wohl! aber auch vielleicht nicht.

Danzig.

Ich will deswegen alle Mühe anwenden.

Thoren.

Nehmet die Zeit vor der Erönung in Acht, denn die Gelegenheit, so sich einmahl präsentiret, kommet nicht alle Tage wieder.

Danzig.

Ich weiß nicht, wozu ich mich entschliessen soll.

Thoren.

So wird euch auch vielleicht etwas wiederfahren, was ihr nicht vermuthet, und eure Gegenpart wird desto besser wissen, was zu thun nöthig seyn wird.

